



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfalens Tierleben in Wort und Bild

Die Vögel

Landois, Hermann

1886

3. Familie. Eulen, Strigidae.

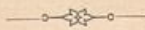
urn:nbn:de:hbz:466:1-34886

denen das eine, ein Weibchen, zu Surenburg bei Riesenbeck geschossen worden und mit den Eiern an Professor Altum gelangt war. Das Männchen dieser Art ist in der Färbung der vorigen und auch der Wiesenweihe ähnlich, jedoch sehr hell, auch mit hellen Flügelspitzen und fast ohne Zeichnung. (Die Handschwingen sind außen bis zur 4., innen bis zur 3. verengt; die 3. und 4. am längsten; die Armschwingen gleichlang mit den oberen Deckfedern. Der innere Winkelschnitt der ersten Schwungfeder liegt an der Spitze der oberen Deckfedern. Die Spitze des angelegten Flügels bleibt ungefähr 2,5 cm vom Schwanzende entfernt). Die Eier sind bläulichweiß und meist ungesleckt, zuweilen aber auch mit braunen Flecken reichlich besetzt.

Die Wiesenweihe, *Circus cineraceus* Mont.,

(L. 43 cm; S. 22,5 cm),

ist bei uns viel häufiger als die vorige und brütet in der Ebene nur bei Emsdetten und Wettringen im hohen Grase, in Binjen und dgl., ganz vereinzelt auch in den Ruhr- und Pippewiesen. Sie erscheint im Fluge spitzer und in Färbung dunkler, düsterer als die vorige. Das alte Männchen ist oben düster grau, Flügeldeckfedern mit schwarzer Querbinde, Flügelspitzen schwarz; Unterseite weiß, am Bauche und den Hofen mit starken rotbraunen Schaftflecken; das Weibchen wie bei der vorigen Art, nur ist der Schwanz düsterer. (Die Handschwingen sind außen bis zur 4., innen bis zur 3. verengt; die 3. ist am längsten. Die Armschwingen sind gleichlang mit den oberen Deckfedern. Der innere Winkelschnitt der ersten Schwungfeder ragt ungefähr 3 cm über die oberen Deckfedern hinaus. Die Spitze des angelegten Flügels erreicht oder überragt das Schwanzende). Wir erhielten vor einigen Jahren drei Junge, welche leider durch Fahrlässigkeit zu Grunde gegangen sind, und die sich durch dunkle Färbung (Melanismus) auszeichneten. Ein ebensolches dunkles Exemplar dieser Art wurde 1865 hier bei Münster erlegt.



3. Familie. Gullen, Strigidae.

Stille Nacht im tiefen Walde!
Um der Birken weiße Rinde,
Um der Erlen dunkle Stämme
Floß das Mondlicht weich und lüde.

Nur der Bach im Grunde schwagte,
Von Gesträuch und Ried umdüstert,
Wie ein Kind im halben Schummer
Mit sich selber spricht und flüstert.

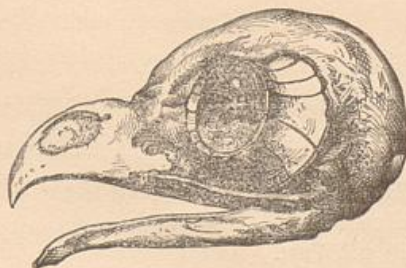
Die Vogelwelt Westfalens.

Und dazwischen Klang der Ente
Geister Ruf vom fernen Teiche,
Und zuweilen auf den Rasen
Ziel die braune Frucht der Eiche.

(F. W. Weber: Dreizehnlinden.)

Wir schlagen nun die Blätter in dem großen, lehr- und bilderreichen Buche der Natur, auf denen wir bisher an frischen Farben und fröhlichen Liedern, an belebenden und erhebenden Bildern so viel Erfreuliches und Erbauliches gelesen haben, weiter um und finden Gestalten und Formen, Wesen und Werke, die gerade durch den Gegensatz zu jenen wieder neues Interesse erwecken. Über Sonne und Tageslicht sind dämpfende Schleier gezogen, Dämmerung umgiebt uns oder mondbeleuchtete Nacht. Keine rauschenden Flügelschläge erschüttern die nachtsfeuchte Luft oder die flimmernde Fläche des Wassers; statt lachender Lieder trifft das lauschende Ohr nur das Rascheln und Flattern eines aufgeschreckten Vogels oder der Todesschrei einer überfallenen Maus. Gedämpft ist die Farbe des Gefieders wie die ganze Beleuchtung der Gefilde; lautlose Schwingen, lang und vorn sichelförmig gestaltet, tragen die düsteren Gestalten schattengleich über den ruhenden Wald, die schlummernden Fluren dahin, und nur schreckhaft gellende, unheimliche Stimmen verraten, daß auch im Schoße der Nacht noch Unheil umherschwebt. — Diese Stimmen der verschiedenen Eulen hat schon der Altvater der Ornithologie, Naumann, so meisterhaft geschildert, daß uns nur übrigbleibt, dieselben nach eigenen eingehenden Beobachtungen an den Eulen unseres zoologischen Gartens zu ergänzen.

Wenn die Eulen, bei Tage aufgeschreckt, sich blicken lassen, suchen sie eiligst ein dunkles Versteck wieder auf, wütend verfolgt von den Scharen der kleinen Sängern, die den nächtlich heimlichen Zerstörer ihrer lieben Brut und den Räuber so manches Schlafgenossen aufs bitterste hassen, sodaß sie, alle Vorsicht vergessend, selbst die Fallen



Knochenring des Auges am Schädel des
Waldkauzes. (Fig. 18.)

nicht bemerken, die der listige Vogelfänger ihnen für solche Gelegenheiten in Gestalt von Leimruten zu stellen weiß. Die Augen der Eulen, welche sich dem Nachtleben so wunderbar angepasst haben, daß spärliches Dämmerlicht ihnen zur Ausübung ihrer gesamten Lebenshätigkeit genügt, obgleich auch sie gleich andern Tieren und uns selber bei völliger Finsternis nichts sehen können — diese Augen liegen fast unbeweglich im Kopfe, der Kopf selbst aber ist um so beweglicher und kann sogar bis zur Rückenmitte gedreht werden. Bei Tage

werden die Augen noch durch eine dünne, zarte, bläulichweiße Haut geschützt, welche von der Innenseite her über den ganzen Augapfel gezogen werden kann, und welche „Nackthaut“ wenn auch in geringerer Ausbildung allen übrigen Vögeln zukommt. Die weiße Haut des Auges wird durch einen aus vielen Plättchen bestehenden Knochenring gestützt (vgl. Fig. 18.)

Wenn die Eulen auch lichtscheue Tiere sind, die dem alleserfreundenden Sonnenscheine den Rücken wenden müssen, weil ihr Auge leichter als das unsrige vom Lichte geblendet wird, so werden sie doch in Dämmer und Dunkel vom hellen Scheine unserer Lampen mächtig angezogen, zumal wenn der erleuchtete Raum ihnen Käfige mit Stubenvögeln zeigt, deren Anblick die hungrigen Nachtschwärmer reizt. Dann lassen sie vor den Fenstern ihre gefürchteten Schreie oft lange vernehmen; fahren auch wohl fauchend gegen die Scheiben, daß den armen Kranken da drinnen und ihren abergläubischen Wärterinnen vor Angst und Grauen das Herz wohl stille stehen möchte.

Die Eulen verdienen — mit Ausnahme des Uhu — in vollem Maße, als Mäusevertilger in erster Linie mit aufgeführt zu werden. Der Beobachter sieht bei Mäusejahren, besonders im Spätherbst, nachdem sich die Eulen in den von Feldmäusen heimgesuchten Landstrichen zusammengezogen haben, sobald die Nacht hereinbricht, vom Wald, von Gebäuden, Felsen und Ruinen her die verschiedenen Eulenarten mit geräuschlosem Fluge dem Felde zuziehen. Ihr scharfes Auge und ihr äußerst gutes Gehör verraten ihnen die hin- und herhuschende, nagende Maus, der sie sich mit unhörbaren Flügelschlägen nähern, um sie mit den scharfen Fängen zu ergreifen und meist an Ort und Stelle mit Haut und Knochen zu verzehren. Herr C. Mecke, z. B. in Potsdam, den wir hier als Gewährsmann vorführen, und dem wir bereits für den 1. Band unseres Werkes wesentliche Beiträge zu verdanken hatten, überzeugte sich wiederholt von den scharfen Sinnen der Eulen, wenn er in mond hellen Nächten eines Mäusejahres verdeckt am Waldrande stand und das Piepen einer Feldmaus nachahmte. Im nächsten Augenblicke umschwebten ihn eine Menge aus verschiedenen Richtungen herkommender Eulen verschiedener Arten und strichen mit ihren Schwingen beim Wiederholen des Piepens fast seine Kopfbedeckung. Mecke besuchte auch im Sauerlande verschiedene Horste aller dortigen Eulenarten und fand, daß dieselben infolge der am Rande umherliegenden verwesenden Mäuse u. recht übel riechen; ferner daß auch der Uhu, der soviel verfolgte, sein Teil zur Vertilgung der Mäuse, Wühlratten u. s. w. beiträgt. Das scharfe Gehör der Eulen wird durch die bei Vögeln sonst ungewöhnliche Ausbildung des Ohres bedingt. Hinter der Ohröffnung befindet sich eine Hautfalte, oft stark entwickelt und einer äußeren Ohrmuschel vergleichbar. Hinter derselben stehen Federn mit dichten Fahnen und vor denselben

außerordentlich lockere Federn. Erstere fangen den Schall auf, während die letzteren denselben leicht durchlassen und dem inneren Ohr zuführen. Es kann hier noch bemerkt werden, daß alle Vögel nur ein einziges stäbchenförmiges Gehörknöchelchen besitzen.

Die Eier unserer Eulen sind meist weiß und rundlich und schwachglänzend; die Jungen sind mit weißen Dunen über und über bedeckt, sodaß sie einen possierlichen Anblick gewähren: eine Eigentümlichkeit, welche allen unsern Raubvögeln zukommt.

Die Schneeeule, *Nyctea nivea* Thunb.*,

(L. 58—60 cm; S. 22 cm),

von fast Uhgröße, im Alter rein weiß, sonst mehr oder weniger gefleckt, gehört dem höheren Norden an, von wo sie aber nicht allzuweit bis in unser Gebiet als ihr ehemaliges Heimatsland hineingelangt. Nach Altum ist sie einmal im Winter 1858/59 bei Wünnenberg von dem Oberförster Witte erlegt und einmal wurde sie bei Münster, wie auch die Sperbereule bei der Bekassinenjagd auf offenen Heiden mit Wacholdersträuchern mehrfach gesehen, im Herbst 1845 zufällig auf der Jagd geschossen. — Während der Eiszeit war die Schneeeule unzweifelhaft ein Brutvogel unseres westfälischen Heimatlandes, wie solches ein in der Martinshöhle bei Letmathe gefundener Tarfalknochen beweist. Dieser Fossilfund ist nach Professor Dr. Nehring der erste aus Deutschland. Während der Glacialperiode — so berichtet unser Gewährsmann — sind diese jetzt nordischen Eulen in Westfalen einheimisch und zahlreich verbreitet gewesen. Dies läßt sich nicht nur aus dem arktischen Charakter der sonstigen Faunen vermuten, sondern es ist auch indirekt aus den Spuren ihrer Thätigkeit zu erschließen. Die Schneeeule nährt sich nämlich vorzugsweise von Lemmingsen und anderen nordischen Wühlmäusen; auch Schneehasen, Schneehühner und Wildenten werden vielfach von ihnen erbeutet. Die unverdaulichen Reste dieser Tiere werden als Gewölle ausgewürgt und sammeln sich dann an den Schlafständen massenhaft an. In neuerer Zeit sind nun gerade von Professor Nehring zwei Arten Lemminge, *Myodes lemmus* und *M. torquatus*, ferner ein Schnee- oder Alpenhase, *Lagomys* sp. *pusillus* oder *hyperboreus*, sowie eine Wühlmausart, *Arvicola gregalis* (?) in Knochenresten aus der Balver Höhle erkannt und bestimmt worden*); alles Tiere, welche heutzutage eisigen Gegenden angehören und deren hier gefundene Reste also einen Rückschluß auf unsere vorzeitlichen Verhältnisse gestatten.

*) Wir bitten, das Verzeichnis der in Westfalen fossil gefundenen Säugetiere (Band I Seite 53) hiernach ergänzen zu wollen. Außerdem fanden wir bei Breiden Reste eines walartigen Tieres, *Zenaglon macropodulus*. Demnach erhöht sich die Zahl der in unserer Provinz bis jetzt aufgefundenen fossilen Säugetiere auf 42, und auch damit wird die Zahl noch nicht abgeschlossen sein; wir bitten vielmehr unsere Leser, auf alle fossilen Knochenfunde ein wachsames Auge haben zu wollen.

Die Sperbereule, *Surnia nisoria* Wolf.,*

(L. 40 cm; S. 17,8 cm),

wird bei ihren Jagdausflügen, welche sie im Gegensatz zu ihren Verwandten schon bei hellem Tage unternimmt, durch den langen keilsförmigen Schwanz wesentlich unterstützt. Ihren Namen hat sie daher, daß die weiße Unterseite mit zahlreichen schwarzbraunen Wellenlinien, ähnlich wie beim Sperber, durchzogen ist. Auch im Fluge hat sie Ähnlichkeit mit dem Sperber, indem sie gleich diesem bald mit schnellen Flügelschlägen vorwärts eilt, bald ruhig dahinschwimmt. Im übrigen erscheint sie, im Gegensatz zu den meist für häßlich gehaltenen Nachteulen, infolge der schlankeren Gestalt, des hellgelben Schnabels, der leuchtend gelben Iris ihrer verhältnismäßig kleinen Augen und durch den gänzlichen Mangel des Schleiers sogar als ein schöner Vogel. Auch durch die Stimme nähert sie sich den Tagraubvögeln, da sie wie ein Turmfalk „ki ki ki“ in oftmaliger Wiederholung schreit. Sie gehört dem höheren Norden an, verfliegt sich aber zuweilen bis in unsere Gegenden. So fand Schacht im Januar 1867, als bei strenger Kälte und tiefem Schnee Flüge von Seidenschwänzen im Walde erschienen, in einem alten Buschbestande zu seiner besonderen Freude diesen seltenen Wintergast. Ein zweites Exemplar war nach Altum schon früher, am 12. Dezember 1826 bei Burgsteinfurt gesehen und erlegt, auch vom Justizrat Meyer sehr schön abgebildet worden. „Man hatte sie schon einige Tage vorher bemerkt, wie sie bald von Bäumen auf die Erde geflogen war, bald sich wie ein Falk hoch in die Luft erhoben hatte.“ Ein drittes ist im Herbst 1842 bei Münster am hellen Tage von einem Jagdliebhaber aus der Luft herunter geschossen worden.

Die Sperlingseule, *Athene passerina* L.*

mit dem deutschen Namen so benannt wegen ihrer geringen Größe, ist nach Aussage des Museums-Direktors Weerth in Detmold in dortiger Gegend einmal erlegt, und befindet sich das betreffende Belegstück in dem Detmolder Museum. Schacht erhielt sie zweimal aus Lemgo. Der Kopf ist klein mit schmalem Gesicht und undeutlichem Schleier, die Flügel kurz und die Zehen dicht besiedert; Schnabel und Augenstern gelb. Der Oberkörper ist braun mit weißen Punkten besät; der weiße Unterleib trägt braune Längsstriche, der Schwanz 4–5 schmale weiße Bänder. Dieses niedliche und possierliche Geschöpf, sagt Naumann, gehört der kalten Zone an, von welcher es sich nur selten bis zu uns verstreicht. In Deutschland ist sie allenthalben höchst selten, doch dürfte sie häufiger bei uns vorkommen, aber leicht übersehen werden, da sie einsame, waldige und gebirgige Gegenden liebt und sich gern im tiefsten Walde aufhält.

Der Steinkauz, *Athene noctua* Betz,

(L. 22—24 cm; S. 7 cm),

gehört auch zu den Zwergen der Eulen. Seine sonderbaren Bewegungen, das Zusammenknicken und Ausstrecken des Leibes, das Verdrehen des Kopfes und der Augen einem Beobachter gegenüber, oder wenn eine Maus in seine Nähe kommt, machen ihn wirklich zu einem närrischen Kauz. Der Schleier, welcher die mit weißlicher Iris versehenen Augen umgiebt, ist bei dieser Eule undeutlich, um so klarer treten die schwarzen Pupillen mit dem lichten Ringe hervor. Der kleine Kauz liebt vor allem die Mäuse, macht aber daneben vor Eintritt der Dämmerung schon in schnellem Fluge Jagd auf Käfer und andere größere Insekten. Als häufiger, ziemlich gleichmäßig durch unser ganzes Gebiet verteilter Standvogel, der sonst als regelmäßiger Bewohner von alten Türmen, Felsen und Burgen gilt, den tieferen Wald jedoch gänzlich meidet, nistet er in Schachts Gegend nur in den hohlen Bäumen der Obstgärten, bei uns vorzugsweise in alten Kopfweiden, ferner in alten knorrigen Eichenstämmen der Wallhecken, aber auch wohl auf Hausböden, Türmen zc.

Auch zur Tagesruhe wählt dies Käuzchen nach Schacht die Höhlungen von alten Weiden und Obstbäumen, auch Felspsalten und das Innere von alten Türmen zc. Einmal stöberte Schacht auch einen aus einer versprengt stehenden Fichte auf, die sonst von der Walddohreule mit Vorliebe aufgesucht worden. Tenckhoff traf ihn mehrfach im dichten Gezweig alter Kopfweiden, in Mauerlöchern; abends vor Sonnenuntergang wiederholt auf dem First von Dächern. Die 5—7 großen rundlichen Eier findet man Ende März oder anfangs April; in Tenckhoffs Notizbuch findet sich verzeichnet: 2., 11., 28. Mai 1869; 27. April, 1, und 6. Mai 1870; 7. Mai 71, 9. April 72; 12. und 20. April 1873. Alle Gelege waren frisch, nur das vom 12. April 73 stark bebrütet. Zweimal stand das Nest in Obstbäumen, sonst in Eichen, hauptsächlich aber in Weiden. Das Gelege enthielt nie mehr als 5, auch wohl nur 4 Eier.

Der Flug des Steinkauzes ist spechtartig, ruckweise in Wellenlinien vorwärtstrebend; seine Stimme klingt bald ähnlich wie das „Uhu“ seines großen Verwandten, bald wie das „Kiwitt“ des Waldkauzes. Die in unserem zoologischen Garten gehaltenen Käuzchen schreien im Frühjahr fast die ganze Nacht und ununterbrochen ihr „quiu, quiu“ oder „quiw, quiw.“

Aus 10 Gewölle dieser Art, welche Altum untersucht hat, und die in der Form denen des Waldkauzes ähnlich, nur viel kleiner sind, ergeben sich folgende Nester:

6 *Mus minutus*, 9 *Arvicola arvalis*, 1 *Hypudaeus glareolus*, 1 *Sorex vulgaris*, 3 *Geotrypes stercorarius*, 8 *Carabus*. Bei einem am 23. September 1884 erlegten Exemplare fanden sich nur Reste von etwa 10—12 Vertretern der Gattung *Geotrypes* nebst einigen vegetabilischen Resten.

Das rauffüßige Käuzchen, *Nyctale dasypus* Bechst.*

sehr ähnlich dem Steinkauz, auch eine Tageuse, die den nördlichen Gegenden angehört, ist für uns nur ein sehr seltener Gast und nach Altum in einer langen Reihe von Jahren nur zweimal, das eine Stück bei Herbern, das andere im Oktober 1862 bei Telgte zufällig geschossen worden. Es sei denn, daß bei seiner großen Ähnlichkeit mit dem Steinkauz Verwechslungen mit diesem das rauffüßige Käuzchen seltener erscheinen lassen, als es in Wirklichkeit bei uns ist. Ein bei Ergste flügelahm geschossenes Exemplar wurde von Pfarrer Westhoff längere Zeit lebend erhalten.

Der Waldkauz, *Syrnium aluco* L.,

(L. 39,5 cm; S. 18 cm),

verzehrt, wie die Untersuchung seiner Gewölle beweist, fast ausschließlich schädliche Mäuse, und da er in unserm Gebiet überall sehr häufiger Standvogel ist und nur im Gebirge weniger häufig vorkommt, so mag er mit Veranlassung sein, daß unsere Provinz im allgemeinen von verheerendem Mäusefraß bis jetzt verschont geblieben ist. Nur in den ausgedehnten baumlosen Feldmarken bei Paderborn und noch mehr bei Warburg ist die Plage der Mäuse oft schlimm genug. Der Waldkauz, von gedrungenere Gestalt, dickköpfig, dessen von grau bis braun abänderndes Gefieder mit dunklen Schaftflecken versehen ist, brütet auf Hausböden, alten Türmen und auch im Walde in hohlen Bäumen und auf alten verlassenen Krähen- und Eichhornnestern, und seine 4—7 rundlichen, schwachglänzenden Eier sind bereits anfangs März zu finden. Tenckhoff fand am 2. April 1867 ein Nest mit 4 fast weißen Eiern, die auf einem Scheunenboden wie Hühnereier mitten in einem Strohhause lagen. Nach Th. Nopto kommt bei Seppenrade durchgängig nur die graue Varietät vor. „Wenn die Jungen, schrieb Ferd. von Droste im Mai 1870, soweit herangewachsen, verlangen sie auch untertags eine Nahrungsration. Die Alten sind genötigt, einmal eine solche herbeizuschaffen und fliegen zu dem Ende regelmäßig gegen 12 Uhr Mittags auf Raub aus, und sie kündigen diesen Ausflug sogar durch ein wenn auch gedämpftes Geschrei an. Ich habe dies mit Sicherheit festgestellt bei den Arten *aluco*, *otus* und *flammea*. Mäuse müssen sie untertags schwer fangen können, wenigstens *aluco*, denn nach meinen Beobachtungen kam auf 3 kleine Vögel nur 1 Maus. Zeitweise war

mir diese Beobachtung sehr leicht gemacht, indem sich gerade meinem Schreibtische gegenüber ein Eulennest und zwar in solcher Nähe befand, daß ich mit freiem Auge wahrnehmen konnte, was die Eule in ihren Fängen trug. Regelmäßig kündigte sie sich bei ihren Mittagsbesuchen durch ein gedämpftes „hu—it!“ an. Mehrere Fälle kann ich verbürgen, daß Waldkäuze eine ganze Woche lang täglich ein Küchlein vom Hühnerhofe raubten und zwar jedesmal gegen 12 Uhr Mittags. In 2 Fällen wurde die Eule, um dem Unwesen endlich Einhalt zu thun, erlegt.“ Wer aber will es solch einer armen Eulenmutter verargen, daß sie das erste beste sich anbietende Futter ergreift, wenn sie von den Bitten ihrer hungernden Kinder aufs äußerste bestürmt und gezwungen wird, aus Nest und Dunkel in die Helle des vollsten Sonnenlichtes hinauszueilen? Sie greift in solcher Notzeit sogar die Haustauben an, mit denen sie bisher friedlich zusammen gewohnt hat, und wenn in dem Gewölle dieser Eule sogar ein Hermelinschädel gefunden worden ist, so beweist diese Thatsache die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Sorge um ihre Jungen diese sonst so stillen und nützlichen Vögel erfüllt. Die Gewölle des Waldkauzes sind übrigens walzenförmig, von außen rauh, enthalten oft eine Menge von Sand, dann auch Graswurzeln und sonstige vegetabilische Fasern. In denselben ist Alles stark zerrieben und oft unkenntlich, doch hat Altum in 156 solcher Gewölle die Reste folgender Tiere festgestellt: 1 *Mustela erminea*, 5 *Mus decumanus*, 34 echte Mäuse (*Mus musculus*, *silvaticus*, *minutus*), 18 *Hypudaeus glareolus*, 7 *Hyp. amphibius*; 212 *Arvicola arvalis*, 11 *Arv. agrestis*, 2 *Sorex fodiens*, 2 *S. araneus*, 10 *S. vulgaris*, 5 *S. pygmaeus*, 36 *Talpa europaea*, 1 *Motacilla alba*, 5 andere kleine Vögel, 1 *Carabus granulatus*, 2 *Harpalus*, 10 *Geotrypes stercorarius*, 6 *Dytiscus marginalis* und 3 andere Käfer. Danach ergibt sich die hohe Nützlichkeit dieser möglichst zu schonenden Eule. Nach Altum bestanden in Maikäferjahren ganze Gewölle des Waldkauzes nur aus Überresten dieser Käfer. „Von den nächtlichen Raubvögeln, die den Tag zur Nacht und den Mond zur Sonne haben, schreibt Schacht, dieser bewährte Beobachter und Beschreiber unserer Vogelwelt, wählt der große Waldkauz gern die dichtesten Fichtenkronen zum Ruheplatze, mögen die Bäume nun hoch oder niedrig sein. Einst trieb ich ihn am hellen Mittag aus einer schneebedeckten etwa mannshohen Fichte, die an der Grenze eines sehr hohen Nadelwaldes stand. Ein andermal fand ich ihn sogar in einem alten Eichhörnchenneste, wo er sich förmlich von oben hineingedrückt hatte, denn das Nest war noch ganz warm. An einem trübem Herbsttage fand ich ihn einst in der Spalte eines Kalksteinsfelsens; eine geschütztere Schlafstätte hätte ihm freilich der Wald nicht bieten können.“

Die Paarungsruf des Waldkauzes ist mehr ein Fauchen als ein Ruf; bevor er aber seine abendlichen Jagdausflüge beginnt, läßt er sein bekanntes „kwiwit—kwiwit—huhuhuhu“ ertönen.

Die Schleiereule, *Strix flammea* L.,

(L. 35 cm; S 12,5 cm),

auch Herz-, Perl- oder Turmeule genannt, ist unstreitig eine der schönsten der bei uns einheimischen Arten, wenn man bei Eulen überhaupt von Schönheit sprechen will. Um Schnabel und Augen tragen sie einen nach allen Seiten sich trichterförmig ausbreitenden, hellrostfarbenen herzförmigen Schleier, und auf dem zartgrauen Grunde der Oberseite zeigen sie viele weiße, schwarzrandige Perlflecken, während die Unterseite atlasweiß bis rostgelb ist. Der an der Spitze hakige Oberschnabel wird von den Schleierfedern fast vollständig verdeckt, sodaß man aus dem Gesichte beim ersten Anblick nicht recht klug wird; ebenso die den Grund des Schnabels überziehende sog. Wachshaut. Der dicke Kopf mit den großen nach vorn gerichteten Augen giebt dem Vogel ein fagenartiges Aussehen. Der Schwanz ist kurz und die dichtbefiederten Beine tragen die drei nach vorn und eine nach hinten gerichteten, bis auf die gebogenen spitzen Krallen mit borstenartigen Federn spärlich bedeckten Zehen der Raubfüße. Die äußere Zehe kann, wie bei allen andern Eulen, auch nach hinten gewendet werden und heißt daher Wendezeh.

Auf Türmen, Hausböden und sogar in Taubenschlägen legt sie ihr kunstloses Nest an, meist liegen sogar die 5—9 länglichen weißen, glanzlosen Eier nur auf dem Schutt oder sonstigen Brocken. Auf den Taubenschlägen lebt sie mit den Tauben im besten Einvernehmen, und von einem Neste derselben kaum eine Spanne entfernt sah Schacht das Nest einer Schleiereule mit 5 Eiern. Der Kauz blieb aber niemals auf den Eiern sitzen, wenn man den Schlag betrat, sondern flog, sobald er das Knarren der Thür vernahm, mit den Tauben zum Flugloch hinaus.

In unserem Gebiete ist diese Eule als Standvogel nirgends selten. Das erste Gelege kann man schon Mitte März finden und sie brütet von April bis Oktober 2—3 mal. Tenckhoff fand 1869 am 11. Mai das 1. Gelege mit 5 stark bebrüteten, das 2. am 29. Juni mit 6, ebenso das 3. am 4. August ebenfalls mit 6 Eiern. Auch dieses Nest stand bei den beiden letzten Gelegen auf einem bevölkerten Taubenschlage neben Taubenestern. Merkwürdig war noch, daß bei Nr. 1 von 5 Eiern 2, bei Nr. 2 von 6 Eiern 4 und bei Nr. 3 gar von 6 Eiern 5 sich als nicht bebrütet zeigten, während die andern jedesmal zum Ausfallen reif waren. Dr. Tenckhoff ließ sie liegen, weiß aber nicht, ob sie ausgebrütet worden sind; der lange

Zwischenraum läßt es vermuten, auch fanden sich die Eier später nicht mehr vor. Die Schleiereule zieht nach Schacht eine Schlafstätte im Innern der Gebäude auf Böden zc. allen anderen vor, sucht sich auch in Kaminen zu verbergen, wobei sie manchmal das Unglück hat, in diesen hinunterzufallen und dann des elendesten Hungertodes zu sterben. Einzeln trifft man sie auch in Steinbrüchen, so mehrfach in einem solchen nahe bei Paderborn. Ihre Stimme ist ein heiseres Schnarchen.

Die Schleiereule erscheint der Regel nach erst in der späten Dämmerung und macht dann Jagd auf Mäuse, Wühlratten und Spitzmäuse, in seltenen Fällen auch wohl auf Fledermäuse und kleine Vögel. Dies sowie die Vertilgung vieler der nützlichen Spitzmäuse verringert den sonst großen Nutzen, den sie stiftet, und der sie immerhin noch der besondern Schonung empfehlen läßt. Sie wie der Waldkauz reservieren sich, wenn die Jagd gut ausfällt, Mäuse für den folgenden Tag. An ihren Ruhestellen und auch beim Neste findet man deren wohl bis zu einem Duzend in Reih' und Glied aufgefahren, wie denn auch Tenckhoff einmal in einer Scheune wohl 6 Stück auf einem Brettchen in einer Ecke antraf. Da sie ihre Nahrung mit Haut und Haar verschlingt, so speit sie die unverdaulichen Knochen, Federn und Haaren in kleinen Ballen wieder aus und daher sind solche „Gewölle“ die sichersten Nachweise über die Tiere, welche den Eulen zur Nahrung dienen. So fand Altum 1863 in 703 Gewölle der Perleule 3 Ratten, 237 Mäuse zc., und die 1872 von St. Goar hierher gelangten Gewölle enthielten die Schädel von 17 *Sorex leucodon*, 4 *S. vulgaris*, 2 *S. pygmaeus*, 50 *Mus sylvaticus* und *museulus*, 2 *Arvicola agrestis* und 41 *A. arvalis*. Die Gewölle dieser Eulen sind nach Altum plattgedrückte Ellipsoide, äußerlich so verkleistert, daß sie, obwohl aus Haaren bestehend, doch keinen rauhen, sondern einen glatten Umfang zeigen.

Der Uhu, *Bubo maximus* Sibb.,

(L. 58—68 cm; S. 24 cm),

ist der größte, verwegenste und gefährlichste unserer Nachtraubvögel, als absolut schädlich schon längst in Acht und Bann gethan und darum auch schon recht selten geworden, ja in manchen Gegenden bereits ganz und gar ausgerottet. Er ist es hauptsächlich, dessen laut durch die Schatten des nächtlichen Waldes hindringenden Rufe, verbunden mit dem durchschauernenden Huhuhuhu des Waldkauzes Furcht und Schrecken unter den Menschen verbreitet und den Anlaß zu den unheimlichen Sagen vom wilden Jäger und seinen schrecklichen nächtlichen Jagden gegeben haben. Noch heutzutage, wo fast Jeder die Urheber der unheimlichen Rufe und ihre Unschädlichkeit für unsere Person gut genug kennt, giebt es nicht Allzuwiele, die auf einsamen Wegen

im Dämmer des Februarabends die Paarungsrufe der Eulen ohne einige Gänsehaut anzuhören imstande sind. Wenn er in dem ganz und gar rostbraunen, schwarz gefleckten Gewande, die schwarzen Federohren aufgerichtet, auf den weitklaffenden unhörbaren Schwingen vom Horst im Gestein oder im Wipfel einer mächtigen Eiche lautlos niederschwebt und spähend über die dämmernden Fluren dahinstreicht, um die schlummernde Lerche oder ein brütendes Feldhuhn vom Boden zu reißen, oder den vom abendlichen Spiel aufgeschreckten Hasen in fliegender Hast zu jagen, so gewährt der Uhu eine unheimlich mächtige Erscheinung. Von solchen Jagden bringt er dann in ununterbrochener Reihenfolge alle Tiere des Feldes und Waldes, von der Maus und dem Hamster bis zu den Kitzen und Kälbern des Reh- und Rotwildes für die Inzassen seines Horstes heim. Einem solchen Horste entnahm ein unternehmender Feldhüter tagtäglich die angebrachten Tiere, nur das notdürftigste Futter für die Jungen zurücklassend, und erhielt so 42 Hasen, etwa 30 Feldhühner und 7—8 Haselhühner: ein greifbarer Beweis, wie sehr dieser Vogel die Jagd schädigt.

Im Hönneithale, in den Bruchhauser Steinen und anderwärts im Gebirge horsten spärliche Paare in hohen Felswänden; im Teutoburger Walde und in der Ebene, vielleicht mit Ausnahme der Dawert, wo Rud. Koch einen Uhu gesehen hat, fehlen diese Eulen ganz. Ein Horst bei Büren hatte stets zwischen dem 1. und 7. April, 1876 bereits am 28. März das volle Gelege von 2—3 Eiern. Dies Paar soll jetzt seine Brutstätte verlassen haben, wird aber wohl noch in der Umgegend zu finden sein. Früher schon war einmal das Weibchen weggeschossen, aber im folgenden Jahre bereits durch ein anderes ersetzt worden. An der Karlschanze bei Vendenwerder an der Weser lebte seit mehreren Jahren ein Uhupaar im Walde, scheinbar ohne zu horsten; von demselben wurde das Weibchen im Jahre 1880, und das Männchen im Beginne des folgenden Jahres erlegt. Seitdem sind die Uhus auch an der Weser als ausgerottet anzusehen. Auf der Hohenlei bei Ahausen in der Nähe von Fimmentrop ist 1879 der letzte dortige Uhu geschossen worden.

Von den im hiesigen zoologischen Garten gehaltenen Uhus, aus einem alten Weibchen und einem jungen Paare bestehend, hat ersteres in Pausen von Jahren ab und zu ein Ei gelegt, das junge Weibchen 1883 und 84 die normale Zahl. Beidemale wurde dem armen Tiere das Gelege fortgenommen und es bemühte sich in der jammervollsten Weise, die Qual des Brütebranges loszuwerden, legte auch nach einiger Zeit noch ein Ei. Am 27. März 1885 legte das Uhuweibchen wieder einmal ein Ei und wie wir glaubten, einige Tage später ein zweites; diesmal schützte man das brütende Tier durch einen Abschlag vor Beunruhigung und Störung durch das

Publikum und am 3. Mai hatten wir die Freude, die erste Spur von dem Vorhandensein eines jungen Uhu wahrzunehmen. Von den in demselben Behälter anwesenden beiden Uhus blieb das alte Weibchen in seiner bisherigen Indolenz, das junge Männchen aber trug die besten Stücke der ihnen gereichten Nahrung: Vögel, Kaninchen, Meerschweinchen etc. eifrig dem Weibchen und dem Jungen zu und zeigte sich stets sehr besorgt um deren Wohlergehen. Das Junge ließ während der Fütterung leise piepende Laute wie etwa „wip, wip, wip“ hören, während das Weibchen Töne von sich gab, die an das Klucksen einer Henne erinnerten: „tuck, tuck, tuck 3—5 mal hinter einander und dann meist ein einmaliges dumpfes „uhu“. Diese Laute wurden von dem Männchen in nicht viel abweichendem Tone beantwortet. Die Fütterung des Jungen konnten wir von Anfang an ziemlich genau beobachten. Das Weibchen lüftete die Brustfedern und das Junge steckte den Kopf hervor, dann steckte ihm die Mutter kleine Fleischstückchen, welche beispielsweise unter den Fängen von Kaninchen abgerissen wurden, in den geöffneten Schnabel. — Am 24. Mai verließ der kleine Uhu, nach oberflächlicher Schätzung schon etwa 25 cm hoch, zum ersten Male sein Versteck. Das ursprünglich schneeweiße Dumenkleid hatte bereits einen Stich ins Graue und Bräunliche angenommen. Es war ein höchst komischer Anblick, wie das unbehülliche Tier daher watschelte, die Beine eingekrümmt, fast bei jedem Schritte stolpernd. Dann reckte er Hals und Flügel und guckte den Beobachter mit seinen ledergelben Augen neugierig an. Nun gewahrt er einen am Boden liegenden Sperling und sofort hat er denselben erfaßt, um ihn zu verschlingen. Der Bissen war aber zu groß, der Uhu würgte und würgte, jedoch vergeblich; dann schleppte er den Leichnam in die Nestmulde, kam aber nach wenigen Minuten wieder zurück, weil es da auch nicht gelingen mochte. Nun gewahrte er einen Brocken Weißbrod, den unverständige Kinder in wohlmeinender Absicht in den Käfig geworfen hatten. Auch dieser wurde mit dem Schnabel erfaßt und zu verschlingen versucht; der Bissen war aber gleichfalls zu groß, auch mochte der Kleine wohl merken, daß er für ihn nicht als Nahrung taugte, er ließ ihn fallen und begab sich zur Mutter zurück. Von nun an wurden die Wanderversuche schon häufiger angestellt und am 10. Juni flog er schon auf die Sitzstange hinauf. So hatten wir häufig unser Vergnügen an dem gut gedeihenden sonderbaren Burschen, bis er nach und nach stiller und träger wurde; bald zeigte er nur noch das eine Auge geöffnet, dann schloß sich auch langsam das andere und apathisch ließ er die Fliegen gewähren, die ohne Unterlaß ihm um Augen und Nasenlöcher herumkrochen. Nun wurde der Patient in einem anderen Gefaße untergebracht, wo ihn diese Quälgeister nicht belästigen konnten, er starb aber nach

wenigen Tagen und am 9. August folgte ihm die Mutter im Tode, denselben Leidenssymptomen erliegend.

Die Stimme der männlichen Uhus, die sie im Grauen der Nacht und im spukhaften Dämmerlichte namentlich zur Paarungszeit fleißig hören lassen, lautet „uhu“, in Noten ausgedrückt f—c klingend; und diesen Schrei wiederholen sie in kürzeren oder längeren Zwischenräumen. Der Abstand beider Töne beträgt eine Quart, auch wenn bei größerer Erregung der Schrei in eine höhere Stimmlage übergeht. Das Weibchen läßt seine Stimme nur während der Paarungszeit hören. Sein Lockruf lautet „hife, hife, hife, hife“ mehr in kreischendem Tone und sehr schnell und anhaltend hintereinander; einzelne Male wird auch, jedoch nur in einem Tone und viel schwächer als beim Männchen „hu“ ausgerufen, wobei sich die Kehlfedern stark aufblähen und als weißer Fleck scharf hervortreten. — Man benutzt den Haß, welchen große und kleine Vögel gegen die Eulen im allgemeinen und gegen den Uhu im besondern hegen, um namentlich die größeren Raubvögel vor die Flinte zu locken, und dies geschieht vor der sogenannten **Krähenhütte** (vgl. Fig 15). Auf einem mit verdeckter Hütte und hohen Einfallbäumen in ähnlicher Weise hergerichteten Platze, wie solcher oben beim Drosselfange beschrieben worden ist, wird ein ausgestopfter, noch besser aber ein lebender Uhu so angebracht, daß er durch eine Schnur von der Hütte aus in Bewegung gesetzt oder zum Flattern gebracht werden kann. Die ersten Vögel, welche den verhassten Nachtvogel gewahren, sind meist die Krähen, und von Stunden weit rücken sie heran, den nächtlichen Räuber und Ruhestörer, dessen Hülflosigkeit beim Tageslichte sie wohl kennen, zu ängstigen und anzugreifen. Und wo es gilt, die Scharen dieser oft lästigen schwarzen Gesellen zu dezimieren, da ist eine Krähenhütte mit Uhu der beste Apparat. Wie duckt und dreht, wie drückt und sträubt sich der lichtscheue Gefangene in Angst und Unbehagen, in bissigem Ingrimm und verhaltener Wut, wenn ihn die schwarzen Haufen schreiend und tobend umkreisen! Wie müht er sich, den fort und fort wiederholten Angriffen auszuweichen oder nach einem heftigen Anprall seinen Sitz wieder zu erklettern und die allerfurchtbarsten Feinde wenigstens mit einem Schnabelhiebe zu züchtigen! Wie schrickt er zusammen, wenn unter dem Donner des Jagdgewehres hier und da und dort die Federn stäuben und die krächzenden Angreifer sterbend herniedertaumeln. Nun stäuben sie schimpfend und drohend auseinander und für kurze Zeit ist dem einsamen Lockvogel Ruhe vergönnt. Nun glättet sich mählich das krampfhaft gesträubte Gefieder, nun kann er die geblendeten Augen vor dem schrecklichen Sonnenlichte verstecken und zusammengedrückt ein kurzes Schläpfchen riskieren. Doch rasch rüttelt ein heiserer Schrei ihn wieder auf, denn ein

streifender Hühnerhabicht hat den Kriegsschauplatz betreten und nun gilt es um mehr als neckende Stöße. Aber sei es nun, daß der Angriff auf den großen Duckmäuser sofort aus hoher Luft im fahrenden Bogen gemacht wird, ein Angriff, dem der Uhu auf dem Rücken liegend mit erhobenen Krallen zu begegnen sucht; oder sei es, daß vorher die Sachlage und der Feind erst in Ruhe betrachtet wird, — sobald der Räuber einen der Fallbäume betreten hat, wirft ihn das Geschloß des versteckten Jägers von der Hütte her blutend zu Boden. —

Die Walddohreule, *Otus vulgaris Flemm.*,

(L. 34—37 cm; S. 13 cm),

ist wieder ein Standvogel unseres Gebietes, der, zwar wechselnd und unstät, in einzelnen Jahren nicht selten ist, in andern wieder fast gänzlich fehlt. So war diese Art bei Paderborn 1867 recht häufig und wohl zu 4 Paaren in einem kleinen Waldbestande zu treffen, dann selten bis 1883 und 84, wo sie wieder häufiger auftrat. In kalten Wintern begiebt sie sich auch ans Streichen und dann immer in größerer Anzahl. So kommt es bei Paderborn nicht selten vor, daß von Oktober bis einschl. Dezember auf der Jagd in den an das offene Feld anstoßenden Wäldern soviel Eulen zu gleicher Zeit aufgestöbert werden, daß ihre Scharen fast die Luft verdunkeln. Meist waren dies Walddohreulen, doch soll auch der Steinkauz darunter gewesen sein, sogar auch eine unten weiße Sperberartig gebänderte, was auf die Sperbereule hinweist; dem betreffenden Jäger waren die Namen der Eulen unbekannt. Eine derartige Ansammlung von Eulen geschieht aber wohl nur bei großem Mäusefraß. Sie nistet hier vorzugsweise in jungen Kiefernschlägen auf alten Krähen-, Heher- und Eichhornnestern in Höhe von 6—7 Meter, woselbst man dann gegen Mitte April das volle Gelege, 4—7 Stück findet; ja Schacht fand sie schon in der ersten Hälfte des März fest auf ihren fast kugelförmigen Eiern brüten. Der oben angegebene Waldkomplex war nur Laubholz, doch fand Tenckhoff sie auch mehrfach in Nadelholz, einigemal im offenen Felde, wo niedrige Fichten standen, in welche die Eule sich duckte. Wenn sie so über Tag auf einem Zweige ruht, an den Stamm einer alten Fichte geschmiegt, dann wird sie nur von einem sehr kundigen Auge gesehen und erkannt werden, denn ihr Gefieder hebt sich von der Fichtenrinde kaum ab. Wenn aber ein Mensch oder sonst etwas Verdächtiges sich nähert, so vermag die Eule nicht stille sitzen zu bleiben, sondern drückt die Federn knapp an, reckt den Leib wie einen Stock lang aus und schaut mit komischem Blinkeln aus dem einen oder andern halbgeöffneten Auge sich um. Vor den oft sehr geräuschvollen Überfällen der kleinen Waldvögel ist sie da völlig gesichert, und daß sie solche Verstecke mit Vorliebe wählt, zeigen die zahlreichen



Schneepflicht. (Fig. 27).

Gewölle, die man unter solchen einzeln stehenden Fichten auflesen kann. Diese Gewölle ähneln denen des Waldkauzes, nur sind sie etwas schwächer und die Zerreibung der tierischen Reste ist nicht so stark. In etwa 60 von Rud. Koch untersuchten Gewölle dieser Art befanden sich 120 Schädel von *Arvicola glareolus* und *Mus sylvaticus*, aber keine Spitzmausschädel; ferner ein *Dytiscus marginalis* und Reste von *Geotrypes typhoeus*. Schacht fand die Gule einmal in einem jungen Buchenausschlage kaum 2 Meter hoch vom Erdboden und zwar so fest vom Schlaf umfangen, daß er sie leicht hätte mit den Händen erhaschen können.

Die Waldohreule betreibt die Mäusejagd vorzugsweise in Nadelholzwaldungen und zwar als recht eigentliche Nachteule in tieferer Dämmerung noch als die anderen Arten, und wegen ihres für die menschliche Ökonomie nicht unbedeutenden Nutzens verdient sie alle Schonung.

Ihre heiser klingende Stimme, welche Landois bei den im zoologischen Garten zu Münster gehaltenen Exemplaren genau beobachten konnte, liegt in der Tonhöhe des g und lautet ungefähr so, als wenn man auf einem mit Seidenpapier belegten Ramm in dieser Stimmlage bläst.

Diese Gule ist kaum mittelgroß, hat im Gegensatz zu den vorher schon besprochenen glattköpfigen Arten große, aus sechs Federn bestehende Ohrbüschel, welche aufgerichtet diesen Vögeln ein eigentümliches, fahnenartiges Ansehen verleihen und wahrscheinlich zu dem Gehör in Beziehung stehen. Sie ist an der Oberseite gelbrostfarben und weißlich, grau und schwarzbraun gezeichnet, an der Unterseite hellgelblich rostfarben mit starken schwarzen Schaftflecken.

Die Sumpfohreule, *Brachyotus palustris* Forster.,

(L. 37 cm; S. 16 cm),

hat sich das freie Feld als Gebiet ihrer meist nützlichen Thätigkeit ausersehen, das sie von Mäusen aller Art säubert. Doch fängt sie da auch recht gern kleine Vögel, denn Rud. Koch hat solche und namentlich Lerchen schon häufig im Magen erlegter Exemplare gefunden. Bei dieser Art stehen die beiden kurzen ohrförmigen Federbüschel dicht beisammen über der Schnabelwurzel. Die Iris ist hell chromgelb, der Schnabel schwarzbraun. Als Brutvogel ist sie bisher in unserem Gebiete mit Ausnahme des unten angegebenen Falles noch nicht mit Sicherheit beobachtet worden, und auch Schacht, der sie nur zur Herbstzeit angetroffen hat, wenn sie sich auf der Wanderung befindet, vermag dies nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Auf dem Durchzuge, namentlich im Herbst, ist sie im Gebirgsteile Westfalens oft recht häufig, doch wird auch wohl im Mai und Juni ein einzelnes Exemplar erlegt.

Im September und im Oktober 1878 sandte Amtmann Lambateur zu Werne je ein dort erlegtes Stück ein, und scheinen diese Eulen in jenem Jahre dort häufig gewesen zu sein. Nopto teilt mit, daß sie in den Heiden des Borkenberges auf dem Herbstzuge häufig anzutreffen seien und vielleicht auch in einzelnen Exemplaren dort überwintern. Wenn sie im Herbst auf ihren Zügen nach südlicheren Gegenden umherstreifen, besuchen sie auch die von Feldmäusen heimgesuchten Fluven, um dort länger zu verweilen. So stöberte C. Mecke im Herbst 1875 aus einem stark bestandenen Rapschlage einige dreißig dieser Eulen auf, die dort wohlgedeckt ihre Tagesruhe hielten. Die Sumpfohreule ist ja auch die einzige Eulenart, welche ihre Ruhe auf der Erde hält, wie sie denn auch merkwürdigerweise ihr Nest auf der Erde im hohen Getreide, Heidekraut *z.* anlegt. Herr Mecke hat diese Eule im Jahre 1868 auf dem Areal seines väterlichen Gutes, Bollbreyen bei Büren, auf einem mit sehr üppiger Wintergerste bestandenen, in einem Thalkessel nahe bei den Gutsgebäuden belegenen Schlage brütend gefunden und teilt uns darüber folgendes mit. „Gegen Mitte Juni hörte ich allabendlich die Locktöne der jungen Eulen und als ich diesen Tönen nachging, stieß ich in dem Gerstenschlage auf die vier bereits flugbaren Jungen. Ende des Monats beobachtete ich das ganze Geheck mit den beiden Alten allabendlich, und die Gewandtheit und Eleganz ihrer Flugbewegungen setzte mich dann oft in Erstaunen. Schon sehr früh, gleich nach Sonnenuntergang erhob sich die Familie mit mächtigen Flügelschlägen in schräger Richtung nach oben bis zu einer bestimmten Höhe, und von dieser ab zogen sie Kreise gleich den Tagraubvögeln, durch welche sie sich bis zu ganz bedeutenden Höhen emporwanden, sodaß das silberglänzende Gefieder ihrer Unterseite und besonders der Flügel von der im Thale längst verschwundenen Sonne purpurrötlich angemalt erschien. Aus dieser Höhe stürzte sie dann mit steif ausgebreiteten unbewegten Flügeln pfeilschnell in Zickzacklinien, und sich dabei häufig überschlagend, bis zu einer bestimmten Höhe wieder herab, um sich von dort in Spiralen wieder nach oben zu heben und das Spiel von neuem zu beginnen.“

Die Zahl der ziemlich rundlichen Eier beträgt 6 oder 7.

